

einzelnen im Termitenstaat der Massen. Nie in der Menschheitsgeschichte hat es einen solchen Ansturm des militanten Atheismus gegen alle Religionen gegeben. Diesem Druckknopfsystem gegenüber erscheint geschichtstheologisch die Definition von 1870 providentiell und das meteorhaft gestiegene moralische Ansehen des Papsttums eine Weltpotenz allerersten Ranges. Man darf hoffen, daß das neue Konzil die innerkirchliche Reform, diese ewig junge Aufgabe, mit Bemühungen um die Voraussetzungen einer Union der christlichen Bekenntnisse glücklich verbindet.

Der Sinn der Danksagung nach der heiligen Kommunion

Von Jean Galot S. J., Eeghenhoven-Louvain (Belgien)

Auszugsweise übersetzt aus der „Revue des Communautés Religieuses“ 32 (1960), Nr. 2, S. 73–86,
von Fr. Nivard Th. Konrad S. O. Cist., Rom

In neuester Zeit scheint man in gewissen Kreisen eine Abneigung gegen die Danksagung nach der heiligen Kommunion beobachten zu können. Die liturgische Bewegung könnte wohl manche Priester oder Gläubigen anregen, alles das außer acht zu lassen, was nicht offiziell liturgisches oder ausdrückliches Gemeinschaftsgebet ist. Anderseits gibt uns eine Publikation in zwei Artikeln von P. Karl Rahner über die theologische Rechtfertigung der Danksagung¹⁾ die Gelegenheit, nicht nur ihre praktische Zweckmäßigkeit, sondern auch ihre dogmatischen Fundamente in Erwägung zu ziehen.

Zuerst werden wir uns die Frage vorlegen, welche Beziehung zwischen Danksagung und Messe besteht. Könnte man denn nicht der Danksagung besonders aus dem Grund eine sekundäre Bedeutung zuschreiben, weil die Messe selbst in ihrem Wesen eine Danksagung ist? Dann wollen wir sehen, ob die Danksagung, wie man sie gewöhnlich versteht, ihre Rechtfertigung vor allem im Fortbestehen der Realpräsenz Christi im Kommunizierenden findet. Schließlich wollen wir die Schlüsse ziehen, die die Dauer und die Durchführungswise der Danksagung betreffen. Durch ein besseres Verständnis der Kommunion und ihrer Wirksamkeit möchten wir die praktische Haltung bestimmen, die sie in uns erfordert. Wir hoffen, daß sich am Ende dieser Untersuchung die überaus große Bedeutung dieser Frage für die ganze religiöse Formung zeigen wird.

Die Danksagung als Vollendung der Teilnahme an der heiligen Messe

Es ist wohl wahr, daß die ganze Messe eine Danksagung ist. Der Ausdruck „Eucharistie“ zeigt es uns, da er doch mit Danksagung zu übersetzen ist. Dieser Ausdruck wurde von der Urkirche für das von Jesus beim Letzten Abendmahl eingesetzte Sakrament verwendet, denn nach dem Bericht des hl. Lukas und des hl. Paulus „dankte“ Christus bei der Konsekration des Brotes²⁾. Es ist also die charakteristische Haltung

¹⁾ Danksagung nach der heiligen Messe, in: Geist und Leben 32 (1959), S. 180–189. Noch einmal: Danksagung nach der heiligen Messe, ein Nachwort, ebd. S. 442–448.

²⁾ Lk 22, 19; 1 Kor 11, 24.

Christi in diesem wesentlichen Augenblick, die dem Sakrament den Namen gegeben hat. Zum Gedächtnis Christi sagten seine Jünger gleicherweise Dank, wenn sie den Akt der Konsekration wieder vollzogen³⁾.

Wie ist nun diese charakteristische Haltung zu verstehen? Danksagen heißtt, wenn man Gott dankt, sich in die Lage dessen versetzen, der alles von ihm empfangen hat und der glücklich ist, ihm alles wieder darzubringen. Beim Abendmahl wollte Christus bekennen, daß er alles vom Vater hat, und gleichzeitig wollte er sich ihm vollständig aufopfern, in einer Art, die für immer sein Opfer von Kalvaria fortsetzt; durch diese Danksagung, die eine Ganzhingabe an den Vater ist, ist das Brot gesegnet⁴⁾; es ist Gott geweiht; da es ihm dargebracht wurde, gehört es hinfert ihm zu; es wird Werkzeug des göttlichen Segens. Die Danksagung ist Darbringung, und die Segnung des Brotes ist das Zeichen dieser Darbringung, ihr materielles Symbol. Mit anderen Worten: man darf die Danksagung nicht zu eng fassen, indem man sie auf eine Anwandlung der Dankbarkeit allein beschränkt. Sie bezeichnet eine Rückgabe dessen an Gott, was er den Menschen geschenkt hat. Sie ist ein Dank, der sich durch die gänzliche Hingabe seiner selbst äußert. Wenn man die Messe eine Danksagung nennen kann, so ist sie es in diesem sehr weiten Sinn. Die an der Messe teilnehmen, haben mit Christus zu bekennen, daß sie alles vom Vater empfangen haben, und mit ihm bieten sie dem Vater alles dar, was ihnen gegeben wurde, indem sie ihr möglichst vollständiges Opfer dem des Erlösers anfügen.

Heißt das nun, daß eine andächtige Teilnahme an der Messe, in dieser Verfassung der Dankbarkeit, eine Danksagung nach der Kommunion sekundär oder weniger nützlich macht? Man kann beobachten, daß P. Rahner, obwohl er die durch die Messe gebildete Danksagung ganz in den Vordergrund stellt, doch aufrechterhält, daß die Danksagung nach der Kommunion sinnvoll und wirklich empfehlenswert bleibt⁵⁾. Auch wenn man die persönliche Teilnahme des Priesters oder des Gläubigen mit allen ihren Erfordernissen betrachtet, kann man trotzdem nicht sagen, daß die Danksagung sekundäre Bedeutung habe. Ihre Aufgabe ist es, die Teilnahme an der Messe zu vollenden und deren volle Fruchtbarkeit zu sichern.

In der Tat erreicht die Teilnahme am Meßopfer ihren Höhepunkt in der Kommunion, die das Opfermahl bildet. Das Opfer hat sicher seinen Wert in sich selbst, und wenn die Konsekration vollzogen ist, ist das Wesentliche des Opfers erfüllt — mit seinem Wert *ex opere operato*, der auf die Intentionen zugewendet wird, für die die Messe gefeiert wurde. Aber die persönliche Teilnahme des Priesters oder des Gläubigen am Opfer Christi, so andächtig sie sich auch mit der Opferung und der Konsekration vereinigen wollen, bleibt letztlich in der sakramentalen Ordnung

³⁾ Über die Anwendung des Ausdrucks „Eucharistie“ in der Urkirche und besonders beim hl. Justinus vgl. P. Battifol, *Études d'histoire et de théologie positive*, 2. Serie: *L'Eucharistie, la présence réelle et la transsubstantiation*, Paris 1930, S. 13—15; J. A. Jungmann, *Missarum Sollemnia I*, S. 45 f.

⁴⁾ Statt „dankte“ steht bei Matthäus (26, 26) und bei Markus (24, 22) „segnete“.

⁵⁾ Danksagung, S. 180, 181.

ungenügend, solange sie nicht in die Kommunion einmündet⁶⁾). Die Kommunion hat als Ziel, diejenigen ganz mit dem Opfer des Erlösers zu vereinigen, die der sakramentalen Erneuerung des Opfers beiwohnen. Sie vereinigt sie mit dem Opfer Christi kraft einer Wirksamkeit ex opere operato, die aber verschieden ist von der der Konsekration und letztere vervollständigt, indem sie in jedem Kommunizierenden individuell wirkt. Wenn man diese sakramentale Wirksamkeit anders ausdrücken will, könnte man sagen, daß sich hier nicht mehr einfach der Gläubige bemüht — übrigens durch die Gnade inspiriert und gestützt —, sich mit dem Opfer Jesu zu vereinigen, es ist Jesus selbst, der den Gläubigen mit seinem Opfer vereinigt. Er nimmt den Gläubigen in sein Opfer hinein und tut es mit einer göttlichen Macht, die den Gläubigen fähig macht, das darzubringen, was zu geben ihn seine menschliche Schwäche gehindert hätte. Diese sakramentale Eingliederung drückt sich in Worten der Danksagung aus. In seiner höchsten Danksagung, die das Opfer seines Todes einschließt und sich in jeder Messe wiederholt, gliedert sich Christus den Gläubigen durch die Kommunion ein. Er setzt ihn in dieser Situation der Danksagung mit sich in Verbindung.

Die sakramentale Wirksamkeit dieser Eingliederung kommt zwar ganz und wesentlich von der göttlichen Kraft Christi her, doch hängt sie auch von der Disposition des Gläubigen ab. Wie bei den anderen Sakramenten enthebt die ex opere operato kommende Wirkung den Gläubigen nicht der Verpflichtung, mit der Gnade mitzuwirken. Christus schenkt sich zwar mit seiner Allmacht, aber es ist noch notwendig, sich ihm zu öffnen, ihn zu empfangen; diese offene, empfangende, subjektiv glühende Haltung wird sich auch auf die Früchte der Kommunion auswirken. Hier enthüllt sich die Wichtigkeit der individuellen Danksagung nach der Kommunion. Es handelt sich darum, Christus wirklich in sich aufzunehmen, um die Art, sich durch ihn seinem Opfer eingliedern zu lassen. Um ihn aufzunehmen, heißt es, ihm Aufmerksamkeit entgegenbringen, versuchen, ihm die Gefühle des Empfanges auszudrücken, die ihm gebühren, und die Danksagung, die er uns schenkt, zur eigenen zu machen. Das kann nur geschehen in den Augenblicken des innerlichen Zwiegesprächs.

Während der Danksagung nach der Kommunion dringt die ganze Frucht der Messe in die Seele des Gläubigen ein, um sie umzuformen. In diesem Augenblick übergibt sich der Kommunizierende der unendlichen Danksagung, die das Opfer des Erlösers veranlaßt hat. Hier setzt er sich ganz persönlich ein, indem er sich von Christus ergreifen läßt und ihm seine ganzen menschlichen Kräfte, seine ganze Fähigkeit des Denkens und Wollens weiht, um dieses Eindringen des Erlösers in sich zu erweitern. So ist die Danksagung nach der Kommunion nicht einfach eine Bewegung der persönlichen Frömmigkeit, die sich einer in sich schon vollauf genü-

⁶⁾ So ist die Deklaration des Konzils von Trient zu erklären: „Es wäre zwar der Wunsch der hochheiligen Kirchenversammlung, daß die anwesenden Gläubigen an den Messen nicht nur mit geistigem Verlangen, sondern auch durch den sakramentalen Empfang der Eucharistie teilnehmen, auf daß bei ihnen um so reichere Früchte dieses hochheiligen Opfers erwachsen.“ (Denz. 944, zit. nach Neuner-Roos 518.)

genden liturgischen Handlung anschließt. Sie ist nicht eine sekundäre Ergänzung; sie ist Aufnahme dieser liturgischen und sakramentalen Handlung, Aufnahme, ohne die diese Handlung im Kommunizierenden nicht das hervorbringen könnte, was man von ihr mit Recht erwartet. Die Danksagung ist individuell, das ist wahr, sie muß es sein, da sie einen persönlichen Empfang bei der Ankunft Christi darstellt, und sie hat um so mehr Wert, je tiefer sich hier der Mensch mit seiner ganzen Persönlichkeit einsetzt. Diese individuelle Ergänzung ist durch die Kommunion gefordert, also durch die gemeinschaftliche liturgische Handlung der Messe. Noch mehr! Da sie individuell ist, erlaubt sie dem Gläubigen, der in sich die Liebe Christi empfängt, zu einer größeren Höhe der Gemeinschaftsliebe aufzusteigen.

Es gibt daher keinen Grund, die Danksagung nach der Messe zu vernachlässigen und sie für eine gelegentliche Übung der persönlichen Frömmigkeit zu halten. Sie ist die normale Vollendung der Messe. Steht sie auch nicht bei den Gebeten, die der Priester offiziell zu verrichten hat, so ist sie doch nicht von geringerer Wichtigkeit. Sie muß wesentlich innerlich sein, ein Schwung oder ein Ruf der Seele, und als solche muß sie in jedem die volle Wirkung der Messe sichern.

Die Danksagung und die Realpräsenz Christi

Nach der Kommunion ist der Leib Christi eine gewisse Zeit in uns sakramental gegenwärtig⁷⁾). Es ist schwierig, die Dauer dieser Realpräsenz genau zu bestimmen. Sie hört nicht auf, bevor nicht die Spezies aufgelöst ist; nach manchen ärztlichen Gutachten löst sich eine kleine Hostie in einem gesunden Magen erst höchstens nach einer halben Stunde auf⁸⁾.

Doch ist es noch wichtiger, zu bemerken, daß diese körperliche Gegenwart Christi im Gläubigen, der kommunizierte, wesentlich als ein geistiges Wirken gegeben ist und näherhin als eine geistige Gegenwart Christi in uns. Christus nährt uns geistigerweise. Richtig betont P. Rahner die geistige Gegenwart, die sich aus der Kommunion ergibt⁹⁾). Der hl. Paulus denkt an die Eucharistie, wenn er von der „geistigen Speise“ und vom „geistigen Trank“ spricht¹⁰⁾). Er verstand die Wirksamkeit der Eucharistie in der geistigen Ordnung, da sie genauer dem Heiligen Geist zu verdanken ist: „Wir sind alle mit einem Geiste durchtränkt“¹¹⁾). Von dieser Sicht aus ist

⁷⁾ P. Karl Rahner schlug eine neue Theorie vor, nach der die Realpräsenz nach dem Empfang der Kommunion nicht mehr besteht, da die Spezies des Brotes von da an nicht mehr als Nahrung betrachtet werden kann, da sie nicht mehr genießbar ist. Es würde hier die Korruption der Spezies eintreten (Danksagung, S. 185; S. 443–446). Doch ist die Tradition im Prinzip der Auffassung, daß für das Aufhören der Realpräsenz eine physische Korruption der Spezies notwendig ist. Anderseits kann man noch hinzufügen, daß die Spezies des Brotes nach dem Empfang Nahrung und somit Zeichen für die Realpräsenz bleibt. Es gibt also wohl eine Gegenwart des Leibes Christi nach dem Kommunionempfang.

⁸⁾ Die Angabe stammt von Kardinal Gasparri (Tract. canonicus de sanctissima Eucharistia, 1897, N. 1194) und wurde von A. Michel in: Ami du Clergé 70 (1960), S. 120, wieder gebracht.

⁹⁾ Danksagung, S. 185; S. 447–448.

¹⁰⁾ 1 Kor 10, 3, 4.

¹¹⁾ 1 Kor 12, 13.

es also weder der Leib noch das Blut Christi an sich, in ihrer einfachen materiellen Realität, die im Kommunizierenden wirken, sondern der Heilige Geist, dessen Träger sie sind. Die Lehre des hl. Paulus ist nur das Echo auf die Lehre Christi. In der Tat hatte der Meister im Versprechen des Sakramentes, wie es uns durch Johannes überliefert ist, die geistige Wirksamkeit der Eucharistie betont: „Der Geist ist es, der lebendig macht, das Fleisch nützt nichts“¹²⁾). In sich selbst wäre das Fleisch nicht fähig, eine heiligende Wirkung auszuüben, es kann in diesem Sinne nur durch den Geist wirken.

Wenn man die Beziehung zwischen eucharistischem Leib und Heiligem Geist besser verstehen will, muß man sich erinnern, daß in der Eucharistie der verklärte Leib des Erlösers gegenwärtig ist; es ist der auferstandene Leib. Ohne Zweifel gibt sich uns dieser Leib im Opfer. Indem aber das Opfer die Aufopferung von Kalvaria erneuert, erneuert es die Vollendung der Aufopferung und ihre wohlgefällige Annahme durch den Vater, das heißt, die Verherrlichung Jesu; deshalb erinnert die Messe nicht nur an das Leiden, sondern auch an die Auferstehung und die Himmelfahrt. Ohne Auferstehung und Himmelfahrt wäre das Opfer nicht vollständig vollbracht. Von da an wird im Augenblick der Konsekration der auferstandene Leib Christi auf dem Altar gegenwärtig, und bei der Kommunion ist es der auferstandene Leib, der dem Gläubigen gereicht wird. Das Charakteristische aber der verklärten Menschheit Christi ist es, daß sie vom Heiligen Geist erfüllt ist und diesen Geist weitergeben, mitteilen kann. Der Leib wurde bei der Auferstehung durch den Geist umgeformt, vergeistigt. Auch der hl. Paulus betrachtet den auferstandenen Christus als den, der den Heiligen Geist besitzt und ihn uns zu unserer Heiligung gibt¹³⁾). „Der neue Adam“, sagt er, „ist der belebende Geist geworden“¹⁴⁾). Der verklärte Christus wirkt durch die Macht des Heiligen Geistes¹⁵⁾). Diese paulinische Lehre stützt sich auf das Evangelium selbst, das uns im auferstandenen Christus den zeigt, der zu den Aposteln sagt: „Empfanget den Heiligen Geist“¹⁶⁾), und vor allem den, der am Pfingsttag allen Jüngern den Heiligen Geist sandte¹⁷⁾.

Durch die Aufnahme des verklärten Leibes Christi in den Leib des Kommunizierenden entsteht folglich in seinem ganzen Sein ein Strahlen des Heiligen Geistes. Beachten wir vor allem, daß der Heilige Geist die Gegenwart Christi nicht verdeckt, so, als ob er ein Mittler wäre, der eine Abschirmung bildet. Er verteilt geistigerweise diese Gegenwart und läßt in die Seele die Wirksamkeit und Liebe des Erlösers eindringen. Durch ihn wird die Gegenwart Christi inniger und tiefer. Diese geistige Wirksamkeit der körperlichen Gegenwart des Erlösers im Kommunizierenden verlangt ihrerseits eine Mitarbeit, um sich voll auswirken zu können. Sie verlangt also eine möglichst andächtige Danksagung.

¹²⁾ Jo 6, 63.

¹³⁾ Vgl. F. X. Durrwell: *La Résurrection de Jésus, mystère de salut*, Paris 1949, S. 106—123.

¹⁴⁾ 1 Kor 15, 45.

¹⁵⁾ Röm 1, 3; 2 Kor 3, 17.

¹⁶⁾ Jo 20, 23.

¹⁷⁾ Vgl. Lk 24, 49.

So können wir mit größerer Genauigkeit die Rolle bestimmen, die die Danksagung spielt. Sie ist, von uns aus gesehen, der Empfang, den wir der körperlichen Gegenwart Jesu bereiten, aber einer körperlichen Gegenwart, die in geistiger Weise wirkt und dadurch unsere Seele durchdringt. Anderseits ist es so, wie man traditionell die Danksagung versteht: der Gläubige, der kommunizierte, wendet sich an den in seinem Herzen gegenwärtigen Christus, an Christus, der in seine Seele kommt. Dieser geistigen Gegenwart will er entsprechen.

Diese Konzentration der Aufmerksamkeit auf die geistige Gegenwart Christi läßt aber nicht den Schluß zu, daß die körperliche Gegenwart unwichtig sei. Die geistige Gegenwart ist ganz an die körperliche gebunden. Wir haben schon daran erinnert, daß der verklärte Leib Christi der Träger des Geistes ist. In den anderen Sakramenten gibt es eine Wirksamkeit des Heiligen Geistes mit einer Gnadeneingießung. Die Eucharistie ist das einzige Sakrament, durch das wir nicht nur die Gnade empfangen, sondern den Urheber der Gnade. Wir nehmen hier die geistige Gegenwart Jesu auf außerordentliche Weise derart in uns auf, daß sie sich unmittelbar aus der Gegenwart seines Leibes in uns ergibt. Die körperliche Gegenwart sichert im höchsten Ausmaß die geistige Gegenwart und die geistige Nahrung. Für diese geistige Assimilation der Gegenwart Christi ist die Danksagung angeordnet.

Die Dauer der Danksagung

Nach welchem Prinzip soll man nun die Dauer der Danksagung messen? „Es ist normal“, schreibt P. Viller, „daß sie so lange dauert, als in uns die eucharistische Gegenwart Christi währt“¹⁸⁾. Aber man kann sich mit P. Rahner fragen, ob dieses Kriterium voll gerechtfertigt ist. Vermerken wir ganz zuerst die praktischen Unzukömmlichkeiten, die es gäbe, wollte man die Danksagung nach der Dauer der körperlichen Gegenwart Christi im Kommunizierenden messen. Wenn, wie Kardinal Gasparri ärztlichen Zeugnissen folgend versichert, die kleine Hostie eine halbe Stunde im Magen bleibt und die große eine Stunde¹⁹⁾, würde diese Dauer in jedem Fall eine sehr lange Danksagung fordern. Anderseits wäre es dann der Mediziner oder Biologe, der die Dauer der Danksagung festlegte, machte man sich dieses Kriterium zu eigen. Darüber hinaus scheint sich ein solches Kriterium nicht auf die wahre Natur der Danksagung zu stützen. Ihr eigentliches Ziel ist es nicht, den Leib Christi im Magen zu empfangen, sondern Christus ganz in der Seele zu empfangen. Es handelt sich in keiner Weise um eine körperliche Assimilation des Leibes Christi, sondern um eine Aufnahme und Assimilation seiner geistigen Gegenwart. Wir haben schon betont, daß die körperliche Gegenwart Christi dazu bestimmt ist, uns unmittelbarer und vollständiger seine geistige Gegenwart zu geben. Da die Danksagung das Herz oder die Seele der geistigen Gegenwart des Erlösers öffnen soll, muß sich ihre Dauer nach der Zeit bemessen, die normalerweise für diesen Empfang nötig ist. Sie muß ausreichend sein, daß die Person Christi ihre Wirksamkeit in der Seele des Kommunizierenden

¹⁸⁾ „Communion“ in: *Dictionnaire de Spiritualité*, II, 1232.

¹⁹⁾ Vgl. A. Michel; ebd. zitiert.

ausüben und sie mit ihrem Leben erfüllen kann, ganz nach dem Maß, wie sie es will. Diese Gegenwart muß in den Verstand, den Willen und das Gefühl eindringen können, und es muß ein persönliches Bemühen in der innigen Vereinigung mit Christus entstehen.

Man kann keine absolute Norm festsetzen, um dieses Resultat zu erreichen, weil man mit den subjektiven Dispositionen des einzelnen rechnen muß. Nach der geistlichen Literatur stellt ungefähr eine Viertelstunde im allgemeinen ein gutes Maß dar²⁰⁾). Diese Dauer erlaubt tatsächlich einen genügend langen Empfang, so daß ein tiefer Kontakt mit der Person des Erlösers zustande kommen und ihm eine wirkliche Vertrautheit in der Tiefe der Seele entgegengebracht werden kann.

Es wäre sicher willkürlich, zu erklären, daß die letzten Gebete der Messe eine genügende Danksagung nach der Kommunion darstellen und daß es nach Beendigung des liturgischen Geschehens keinen Platz für eine Verlängerung der Gebete gibt, die sich auf das Sakrament beziehen, das man empfangen hat. Man muß im Gegenteil sagen, daß es nicht genügt, wie es allgemein üblich ist, den Gebeten des Priesters bis zum Ende der Messe zu folgen, um Christus einen innigen und persönlichen Empfang zu bereiten, wie es seine eucharistische Gegenwart erfordert. Man muß es bedauern, daß der Aufbruch der Gläubigen am Ende der Messe systematisch gefördert wird. Wenn der Empfang der Kommunion bei vielen Christen nicht den Erfolg zeigt, den man erwarten könnte, ist es nicht deshalb, weil der Empfang, den man dem eucharistischen Christus bietet, nicht andächtig genug und die Danksagung, wo sich die Begeisterung der persönlichen Liebe zeigen müßte, zu kurz und zuwenig tief ist? Wir haben schon oben bemerkt, daß die sakramentale Wirksamkeit ex opere operato nur mit der menschlichen Mitwirkung ihre Fülle erreichen kann.

P. Rahner schreibt, daß diese Wirksamkeit ex opere operato durch die Danksagung nicht vermehrt werden kann und daß sie einzig von der Disposition des Gläubigen im Augenblick des Kommunionempfanges abhängt; er fügt aber hinzu, daß, wo diese Disposition besteht, sie sich durch eine meditative und gesammelte Danksagung ausdrückt²¹⁾). Wenn es auch wahr ist, daß die Danksagung die Wirksamkeit ex opere operato im eigentlichen Sinne nicht vermehrt, so ermöglicht sie es doch dieser Wirksamkeit, sich ganz nach dem gewünschten Maß auszuwirken. Die geistige Wirkung der körperlichen Gegenwart Christi ergibt sich nicht nur im Augenblick des Kommunionempfanges, sondern ist von längerer Dauer; sie wird in dem Maße voll wirksam, in dem sich die Seele durch die Danksagung auftut und sich bemüht, darauf mit ihrem Glauben und ihrer Liebe zu antworten. Die Dauer der Danksagung hat also einen Einfluß auf die Wirksamkeit des Sakramentes, in Anbetracht dessen, daß für einen andächtigen Empfang normalerweise eine gewisse Zeit erforderlich ist.

²⁰⁾ Das ist auch die Dauer, die von P. Viller befürwortet wird. Wir bestreiten nur den Grund, mit dem er diese Dauer begründen möchte, stimmen aber mit der von ihm gegebenen Regel überein: „Außer in Ausnahmefällen und bei dringender Notwendigkeit ist es gut, sich mindestens an das Maß einer Viertelstunde zu halten.“

²¹⁾ Danksagung, S. 186, 187.

Man versteht daher, daß die Kirche die Danksagung, die der Messe folgt, empfiehlt. Es lohnt sich, hier eine lichtreiche Stelle der Enzyklika *Mediator Dei* über diese Frage wiederzugeben. Da die Enzyklika ausdrücklich der Liturgie gewidmet ist, muß man betonen, in welchem Grad sie die persönliche, von der Liturgie selbst geforderte Danksagung schätzt.

„Ist die heilige, von besonderen Normen der Liturgie geregelte Handlung beendet, so entbindet dies den nicht von der Danksagung, der die himmlische Speise gekostet hat; es ist im Gegenteil sehr angebracht, daß er sich nach Empfang des eucharistischen Mahles und nach Abschluß der öffentlichen Riten sammle und — innig mit dem göttlichen Meister verbunden — traute und heilsame Zwiesprache halte. Es sind also jene vom rechten Weg der Wahrheit entfernt, die, mehr auf das Wort als auf den Sinn achtend, behaupten und lehren, man brauche nach Vollendung des heiligen Opfers keine derartige Danksagung anzusetzen, nicht bloß weil das Opfer des Altars selbst an sich schon Danksagung sei, sondern auch, weil dies Sache der privaten und persönlichen Frömmigkeit jedes einzelnen, nicht aber des Wohles der Gemeinschaft sei.

Ganz im Gegenteil, gerade die Natur des Sakramentes verlangt, daß sein Empfang reiche Früchte christlicher Heiligkeit zeitige. Wohl löst sich die öffentliche Zusammenkunft der Gemeinschaft auf, aber die einzelnen, eng mit Christus verbunden, sollen das Loblied in ihrem Herzen nicht unterlassen, „allezeit dem Vater für alles dankend im Namen unseres Herrn Jesus Christus“ (Eph. 5, 20). Auch die heilige Liturgie des eucharistischen Opfers fordert uns dazu auf, wenn sie uns mit den Worten beten läßt: „Gib, wir bitten dich darum, daß wir immer in Danksagung verharren . . . und von deinem Lobe niemals ablassen“²²⁾. Wenn wir daher zu jeder Zeit Gott Dank sagen müssen und niemals von seinem Lobe ablassen dürfen, wer möchte da die Kirche zu tadeln oder zu mißbilligen wagen, wenn sie ihren Priestern (CIC. can. 810) und den Gläubigen rät, nach der heiligen Kommunion wenigstens eine Weile mit dem göttlichen Erlöser Zwiesprache zu halten, und wenn sie in die liturgischen Bücher geeignete, mit Ablässen versehene Gebete aufgenommen hat, damit so die Diener des Altars vor der heiligen Messe und Kommunion sich entsprechend vorbereiten und nach der Feier der heiligen Geheimnisse Gott ihren Dank bekunden können? Weit entfernt davon, die innersten Ge- sinnungen der einzelnen Christen zu unterdrücken, regt und spornt die heilige Liturgie diese vielmehr an, daß sie sich Jesus Christus angleichen und durch ihn auf den himmlischen Vater gerichtet werden. Deshalb fordert sie, daß jeder, der am Altare das heilige Brot empfangen hat, Gott auch den gebührenden Dank darbringe. Es gefällt dem göttlichen Erlöser, unsere Bitten anzuhören, mit uns in eine Herzensunterredung einzutreten und uns in seinem flammenden Herzen Zuflucht zu bieten. Noch mehr; solch persönliche Akte der einzelnen sind unbedingt notwendig, damit wir alle in reicherem Maße die himmlischen, in der heiligen Eucharistie wogenden Schätze empfangen und, je nach der Möglichkeit,

²²⁾ Postcommunio am ersten Sonntag nach Pfingsten und am Sonntag nach Christi Himmelfahrt.

an andere weiterleiten, auf daß Christus der Herr in allen Seelen zur Fülle seiner Kraft gelange.

Warum sollten wir also nicht jenen Lob spenden, die nach Empfang des eucharistischen Mahles und, auch nachdem die öffentliche Versammlung der Gläubigen aufgelöst ist, noch mit dem göttlichen Erlöser in tiefster Vertrautheit verweilen, nicht bloß um sich mit ihm liebend zu besprechen, sondern auch um ihm Dank zu sagen, den gebührenden Lobpreis darzubringen und besonders, um die Kraft zu erbitten, alles aus der eigenen Seele zu entfernen, was die Wirksamkeit des Sakramentes mindern könnte, und alles von ihrer Seite zu tun, was das tiefinnere Wirken Jesu Christi zu begünstigen imstande wäre? Wir ermahnen sie, das mit besonderer Sorgfalt zu tun, indem sie sowohl die gefaßten Vorsätze ausführen und die christlichen Tugenden üben als auch auf ihre Verhältnisse anwenden, was sie mit himmlischer Freigebigkeit empfangen haben. Ganz im Sinne der Vorschriften und des Geistes der Liturgie spricht der Verfasser des goldenen Büchleins „Von der Nachfolge Christi“, wenn er dem, der die heilige Kommunion empfangen hat, empfiehlt: „Bleib still für dich und genieße deines Gottes; denn du besitzest den, welchen dir die ganze Welt nicht nehmen kann“ (Lib. 4, cap. 12)²³⁾.

Die Art, die Danksagung zu machen

Das erste Prinzip ist das der persönlichen Freiheit; man kann nicht allen dieselbe Art der Danksagung vorschreiben noch diese oder jene Formel aufdrängen; es ist vor allem wichtig, daß sich die Seele persönlich bei ihrem Zusammentreffen mit Christus ausdrückt. So kann man zum Beispiel nicht als Regel aufstellen, daß die beste Danksagung darin besteht, den Gebeten des Priesters am Ende der Messe zu folgen. Man muß außerdem eingestehen, daß im römischen Ritus diese Gebete vom Standpunkt der Danksagung aus sehr kurz und sehr wenig entwickelt sind. In den Messen, in denen die Assistenz diese Gebete rezitiert oder singt, nehmen sicher die Kommunikanten an der Rezitation und an den Gesängen teil und ergänzen nachher auf persönliche Art ihre Danksagung. Aber da, wo es diese Rezitation oder diese Gesänge nicht gibt, ist jeder Kommunikant frei, die Danksagung nach seinem eigenen Guttünen zu machen. Doch kann es gleichwohl sein, daß es diese Freiheit nötig hat, gebildet zu werden. Dies ist der Fall bei den Kindern, und es kann auch bei einer gewissen Zahl von Gläubigen der Fall sein. Um der Danksagung einen Auftrieb zu geben, könnte man ein Gebet rezitieren oder eine Intention vorschlagen, aber mit möglichst viel Abwechslung, um Monotonie oder Automatismus zu vermeiden.

Wenn auch eine große Freiheit in diesem Liebesgespräch, das die Danksagung darstellt, besteht, gibt es doch Grundsätze, die dieser Freiheit eine Führung geben. Man kann zwei fundamentale Prinzipien aufstellen. Einerseits ist die Danksagung die Gebetsform, die sich ganz eigentlich an die Person unseres Herrn wendet, der ganz innerlich in der Seele gegenwärtig ist. In der Tat unterscheidet sich die Eucharistie, wie wir bemerkt

²³⁾ Rundschreiben „Mediator Dei“, Libreria Editrice Vaticana 1948, S. 45–47.

haben, von den anderen Sakramenten durch das Geschenk der persönlichen Gegenwart Christi. Nach der Kommunion ist es also notwendig, sorgfältig alles das zu entwickeln, was die Aufmerksamkeit auf die Person des Erlösers lenkt. Vor allem beansprucht diese Person Anbetung. Indem der Kommunizierende seinen Glauben an die Gegenwart Gottes, die ihm in eine solche Nähe gegeben ist, erneuert, betet er den Herrn aus seiner ganzen Seele an und bekennt vor dem Unendlichen seine vollständige geschöpfliche Abhängigkeit. Da aber dieser Unendliche sein Gast geworden ist, versucht er, sich auch mit ihm vertraut zu unterhalten, er spricht mit dem Christus, der identisch ist mit dem des Evangeliums und der sich in der Gemeinschaft der Menschen wohlfühlte. Die Danksagung ist der privilegierte Augenblick des persönlichen Dialogs. Anderseits ist es nicht weniger wesentlich, daran zu erinnern, daß die Danksagung die Verlängerung der Messe ist, ihre Vollendung in der Seele des einzelnen. Folglich muß man sich bemühen, die seelischen Dispositionen zu entwickeln, die die Seele mit denen Christi in seinem Opfer vereinen. Bevor wir diese seelischen Dispositionen einzeln erwähnen, unterstreichen wir die Hilfe, die Maria bei dem Bemühen leisten kann, sich mit dem Opfer Christi ebensogut wie mit seiner Person zu vereinen. Die Jungfrau bleibt das Musterbeispiel für den persönlichen Empfang der Gegenwart des Erlösers und für die innige Teilnahme am Erlösungsopter, und ihre Sendung bleibt es, die Seelen auf diesen Weg zu führen. Es ist auch in besonderer Weise angezeigt, sich an sie zu wenden, um sich den rechten Eifer für die Danksagung zu sichern.

Unter den seelischen Dispositionen, die uns mit dem Opfer Christi vereinen, ist einmal die Dankbarkeit, von der die Eucharistie ihren Namen hat: anerkennen, daß man alles von Gott dem Vater hat, und ihm dafür danken. Ihm verdanken wir in erster Linie die unermäßliche Wohltat der Kommunion selbst und das Geschenk des Leibes des Erlösers. Dann kommt das Opfer. Wenn man einmal erkannt hat, daß man alles vom Vater empfangen hat, will man ihm alles wieder anbieten. Das Ganzopfer Christi in der Messe hat das Ganzopfer des Kommunizierenden zur Folge. Die Kommunion bereitet so die Seele auf die Opfer des Tages vor, die das, was in der Messe dargebracht wurde, realisieren müssen. Wenn man bestimmte Opfer voraussieht, kann es nützlich sein, sie im Laufe der Danksagung im voraus namentlich darzubringen; wenn sie dann kommen, wird man darin eine Hilfe haben, sie in ihrer tatsächlichen Perspektive zu tragen, nämlich in der innigen Vereinigung mit Christus und mit seiner Liebe, die bis zum Letzten ging. Die Danksagung ermöglicht es, sich die ideale Haltung der Hochherzigkeit anzueignen, und in schwierigen Augenblicken wird man sich bemühen, sie zu bewahren. Dann sind noch Vertrauen und Freude. Der in der Seele gegenwärtige Christus ist der verklärte Christus, sein Opfer hat im Triumph der Auferstehung seine Vollendung gefunden. Die Danksagung muß im Sieg des Erlösers in sich und in den anderen das Vertrauen stärken, und zwar derart, daß der Kommunizierende mit mehr Festigkeit den Hindernissen in seinem persönlichen religiösen Leben und in seinem Apostolat gegenübertreten kann. Sie muß aber auch eine Erneuerung der geistigen Freude anzeigen. Am Ende

der Danksagung soll der Gläubige, da er den verklärten Christus soeben in sich empfangen hat, sein Herz voll Enthusiasmus und ein entsprechend freudiges Gesicht haben.

Keineswegs zu vernachlässigen ist das Bittgebet. Das Meßopfer wird gefeiert, um die göttlichen Gnaden reicher über die Menschheit auszugeßen. Der Kommunizierende muß sich mit dem Erlösungswillen vereinigen, der das Opfer Christi veranlaßt. Er muß mit dem Erlöser die Ausbreitung und den Fortschritt seines Reiches wünschen; er wird in dem Maß in das Innere Christi eingegliedert werden, in dem er die großen Intentionen der Kirche zu den seinen macht und um ihre Erfüllung bittet. Zur selben Zeit wird er seine eigenen Intentionen Christus anvertrauen. Intentionen, die aber anderseits sein persönlicher Teil an Verantwortlichkeit für das Wachsen des Reiches sind. Er wird die Gegenwart des Herrn dazu benützen, seine Wünsche und Hoffnungen auszudrücken und zu erreichen, daß sie sich erfüllen. Endlich ist unter den seelischen Dispositionen eine, die zu entwickeln die Danksagung besonders berufen ist, es ist dies die brüderliche Liebe, diese Liebe zum Nächsten, für die das Opfer Christi die höchste, die vollkommenste Form ist. Die Kommunion wurde seit dem hl. Paulus in der Kirche immer als das mächtigste sakramentale Band unter den Christen betrachtet, als der eigentliche Faktor der Einheit des mystischen Leibes. Die Danksagung muß die Liebe zur Entfaltung bringen: sowohl die unmittelbare Liebe, die sich auf die Menschen erstreckt, mit denen uns das tägliche Leben in Kontakt bringt, als auch die Liebe im weiteren Sinn, die bis zu den fernsten Grenzen des mystischen Leibes reicht und sich durch ein besonderes Wohlwollen im Hinblick auf die getrennten Brüder ausdrückt.

Das sind die wesentlichsten seelischen Dispositionen, die die Danksagung hervorbringen muß. Man könnte noch andere anfügen oder gewisse, von denen wir gesprochen haben, noch mehr betonen. Man wird mit P. Rahner sagen, daß alles, was wahrhaft fromm ist, alles, was das Herz des Kommunizierenden berührt, seine Sorgen und Intentionen, in der Danksagung Platz haben kann. Die Danksagung ist gleichsam das Résumé der christlichen Frömmigkeit, der Augenblick, in dem sie die größte Dichte und Vollständigkeit hat. In ihr erreicht die Teilnahme am Meßopfer sowie die Vereinigung mit der Person des Erlösers ihren Höhepunkt; die ganze Verschiedenheit der innerlichen Haltung des Menschen vor Gott kann sich hier auf die tiefste und konkreteste Weise kundtun, in der aufrichtigsten persönlichen Begeisterung.
